

THOMAS
THIEMEYER

BABYLON

THRILLER

KNAUR 

Besuchen Sie uns im Internet:
www.knaur.de



© 2016 Knaur Verlag
Ein Imprint der Verlagsgruppe
Droemer Knaur GmbH & Co. KG, München
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk darf – auch teilweise –
nur mit Genehmigung des Verlags wiedergegeben werden.
Redaktion: Birgit Förster
Covergestaltung: ZERO Werbeagentur, München
Coverabbildung: Thomas Thiemeyer
Satz: Adobe InDesign im Verlag
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
ISBN 978-3-426-65363-0

2 4 5 3 1

*Meiner Familie gewidmet.
Blut ist eben doch dicker als Wasser.*

Lass Sonne mein Gesicht verbrennen
und Sterne meine Träume füllen.
Bin Reisender durch Raum und Zeit,
um hinzugehen, wo ich einst war.
Treff sanften Volkes Älteste,
wie selten sie zu finden sind.
Die wartend von den Tagen sprechen,
wenn alles man zum Vorschein bringt.
(Led Zeppelin – Kashmir)

Dort vor den Toren von Babel führt ein Pfad in die Dünen.
Siehe, wie die Karawanen ziehen, Krieger in Seide und Samt.
Sie alle folgen dem Ruf in das verheißene Land.
Die letzten steinigen sieben Meilen gehst du allein,
doch kehrst du heim, wirst du ein König sein.
(Morlockk Dilemma – Der Baum)

1

Badiyat al-Jazira, Nordirak ...

Die Stufen führten senkrecht in die Tiefe. Staubig, steil und von starker Abnutzung gezeichnet. Wie das Maul eines uralten Haifischs inmitten eines Meeres aus Sand. Heulend fegte der Wind über die Stufen und bedeckte sie mit einer Schicht von Quarzkristallen, die überall kleine Haufen bildeten.

Professor Ahmad Hammadi von der Universität Bagdad kniff die Augen zusammen. Drüben bei Mossul war die Sonne aufgegangen. Über der aufgewirbelten Wüste sah er die flammenden Strahlen, die die Bergkuppen berührten und rasch nach unten glitten. Noch etwa eine halbe Stunde, dann würde die gleißende Helligkeit ihre Augen blenden.

»Was denkst du, Hasan? Ist es das, wofür ich es halte?« Das Reden fiel ihm schwer. Seine Kehle war wie ausgetrocknet. Er hatte ein Taschentuch vor den Mund gebunden, um den Sand nicht einzuatmen.

Das Gesicht seines Sohnes leuchtete in der Dämmerung.

»Wie kannst du nur fragen, Baba? Sieh dir die Stufen an, sie sind alt. Verdammt alt. Du hast es geschafft. Allah hat deine Gebete erhört.«

Ahmad schob seinen Hut in den Nacken. Trotz des kühlen Windes schwitzte er. Sein Körper glühte vor Aufregung, er fühlte sich zittrig und krank.

War es möglich? Hatte Allah ihn wirklich erhört? Er grub bereits seit so langer Zeit, dass er schon fast nicht mehr damit gerechnet hatte, fündig zu werden. Jahrelange Rückschläge, Demütigungen und Spott hatten Narben auf seiner Seele hin-

terlassen. Die Verletzungen reichten tief. Er wollte das Gefühl von Freude und Triumph nicht an sich heranlassen. Nicht, ehe er wirklich sicher war, dass er gefunden hatte, wonach er suchte.

Kurzentschlossen streifte er die hochgekrempelten Ärmel runter. »Ich kann nicht länger warten. Ich muss wissen, was da unten ist. *Jetzt.*«

Hasans Augen blitzten auf. »Ich hole die Lampe.«

Sein Sohn eilte rüber zum Pick-up, zog die staubige Plane von der Ladefläche und kletterte hinauf. Der portable Halogenscheinwerfer lag irgendwo zwischen all den anderen Ausgrabungswerkzeugen. Metallisches Poltern erklang, doch das störte Ahmad nicht. Es gab Momente für Stille und solche für Feuerwerk und Freudenrufe.

Er versuchte, sich das Bild einzuprägen, jeden kleinen Ausschnitt, jedes noch so unwichtige Detail. Die Staubschicht auf der Karosserie des Toyotas, der abblättrende Lack, die runtergenudelten Reifen. Der Truck hatte seine besten Jahre lange hinter sich, er wurde praktisch nur noch von Rost und frommen Gebeten zusammengehalten. Trotzdem erstrahlte er in diesem Moment in überirdischer Schönheit.

An der Anhängerkupplung hing immer noch die Kette, mit der sie die fünfzig Zentner schwere, massive Sandsteinplatte aus der Verankerung gezogen hatten. Dort, wo sie für Hunderte, wenn nicht gar Tausende von Jahren gelegen hatte. Ohne den Pick-up hätten sie sie niemals vom Fleck bewegt.

Ahmad zog sein Smartphone aus der Tasche und machte ein paar Schnapshots. Das Licht war schlecht, aber vielleicht würde dieser Moment einmal als eine der Sternstunden der Menschheit in die Geschichtsbücher eingehen. Wie würde er sich später ärgern, wenn ihn nicht wenigstens ein paar Bilder an diesen schicksalhaften Moment erinnerten?

Ein elektronisches Piepen erinnerte ihn an den niedrigen Akkustand. Rasch machte er ein paar Fotos, dann schaltete er auf Stand-by.

Hasan kam zurück mit Videokamera und Handscheinwerfer. Die Halogenbirne warf einen hellen Finger in den aufgewirbelten Sand. Ahmad riss ihm die Lampe aus der Hand und leuchtete in die Öffnung. Sein Sohn hatte recht gehabt, die Stufen waren alt. Viel älter, als seine schlechten Augen ihn zunächst hatten erkennen lassen. Die Art und Weise, wie die Erbauer die Platten zusammengefügt hatten, ließ erahnen, dass sie aus babylonischer oder assyrischer Zeit stammten, demnach also etwa zweitausendfünfhundert Jahre alt waren. Das musste natürlich genauer untersucht werden, aber zuerst mal war es wichtig, sicherzugehen, dass sie nicht aus Versehen einen Bunker der Terrormiliz freigelegt hatten. Die Fundstätte war antik, mehr brauchten sie im Moment nicht zu wissen.

Tief Luft holend und seinem Sohn einen aufmunternden Blick zuwerfend, senkte Ahmad seinen Fuß auf die oberste Stufe. Verließ der obere Treppenabschnitt noch in klarer Ost-West-Richtung, machte der Schacht nach etwa zwanzig Metern einen scharfen Knick in südlicher Richtung. Sehr ungewöhnlich für ein Bauwerk des alten Mesopotamien. Ein paar Stufen noch, dann traten sie in den Windschatten.

Schlagartig wurde es still. Ahmad strich mit der Hand über die gemauerten Wände, die dunkel vor Alter waren.

»Siehst du die Ziegel, Hasan? Plankonvex, genau wie früher. Seit zweitausend Jahren fertigt niemand mehr solche Ziegel an.« Er lächelte. Sein Sohn dokumentierte das Geschehen mit der Videokamera. Er würde den Film später zurechtschneiden und archivieren. Wenn erst die Schwärme ausländischer Archäologen hier einfielen, würden diese Aufnahmen der einzige Hinweis auf die wahren Entdecker sein.

Im Gegensatz zu ihm konnte sein Sohn sich gut mit Technik aus. Ahmad war in einer Zeit aufgewachsen, als Archäologie noch mit Maultieren, Klappspaten und Theodoliten betrieben wurde. Dieser ganze neumodische Kram – Camcorder, Computer, Datensticks und GPS – bereitete ihm große Probleme. Hasan war obendrein ein talentierter Filmemacher. Wie er die Blickwinkel wählte, wie er Perspektive und Licht setzte, das nötigte Ahmad Respekt ab. Ihm selbst gelang es ja noch nicht mal, bei einer einfachen Landschaftsaufnahme den Horizont gerade abzulichten.

Er löste seine Finger von der Wand und ging weiter. Die Luft wurde kühler. Ihre Schritte hallten von den Wänden wider.

Er konnte sich nicht erinnern, jemals eine solch reine Luft eingeatmet zu haben. Es war, als wäre sie über Tausende von Jahren hinweg konserviert worden, als hätten Zeit und Raum ihr nichts anhaben können. Ihm schoss der Gedanke durch den Kopf, dass schon die alten Könige diese Luft eingeatmet hatten. Hammurabi, Nebukadnezar, Assurbanipal – die größten Herrscher, die die Welt jemals gesehen hatte. Allein der Klang ihrer Namen trieb ihm einen Schauer über den Rücken.

Gewiss, die Pharaonen waren auch nicht zu verachten, aber die Wissenschaft hatte ihnen über die Jahrhunderte hinweg viel zu viel Bedeutung beigemessen. Die Herrscher des Nils waren dekadent gewesen. Sie hatten ihre Bedeutung erst im Tod erlangt und waren vor allem wegen ihrer monumentalen Begräbnisstätten berühmt geworden. Im Gegensatz zu ihnen hatte das Zweistromland zwischen Euphrat und Tigris die erste Hochkultur der Welt hervorgebracht – die Sumerer – und mit ihnen die älteste Schrift. Die Hexerkönige Babylons und Assyriens waren bereits zu Lebzeiten zu Lebenden geworden und um ein Vielfaches spannender und ge-

heimnisvoller als die Pharaonen. Während die Forschung im Zweistromland jedoch durch fortwährende Kriege und instabile Machtverhältnisse erschwert worden war, hatte das alte Ägypten vor allem in Europa regelrechte Begeisterungstürme entfacht. Malerei, Literatur, ja selbst die Musik – alles war geprägt gewesen vom Reich am Nil. Eine Entwicklung, die bis heute anhält und die dem Staat Ägypten jährlich Millionen von Dollar in die Tourismuskasse spülte. Zu Unrecht, wie Ahmad fand. Hatte sein Land nicht dasselbe Recht auf Anerkennung? Es war höchste Zeit für eine kulturelle Wiederentdeckung, und er, Ahmad Husin Hammadi, würde dafür sorgen, dass es so kam.

Er erreichte die Kehre, wandte sich nach rechts. Wie angewurzelt blieb er stehen. Ein gewaltiges Relief ragte vor ihm auf. Eines, wie er noch kein zweites gesehen hatte. Das Bildnis war so ehrfurchtgebietend, dass Ahmad für einen Moment die Kamera vergaß. Erst, als Hasan ein Räuspern hören ließ, erinnerte er sich daran, dass sie immer noch auf ihn gerichtet war. Sein Herz schlug ihm bis zum Hals.

»Das ... das ist Marduk«, sagte er mit rauher Stimme. »Der höchste Gott des babylonischen Pantheons. Bekannt auch als *Asalluhi*, der sumerische Beschwörungsgott, oder *Asarualim* – Herr des geheimen Wissens. Manche nennen ihn *Enlil* – Herr des Windes – und *Enki* – Gott des Wassers. Sein Name ist Legion. Im Alten Testament wird er zu *Belial*, *Beelzebub* oder *Baal*, dem Gott der Unterwelt. Seine Symbole sind Spaten und zweigehörnter Drache, siehst du?« Er deutete auf den unteren Teil des Bildnisses. Eine weitere Tür war dort zu sehen, die in noch größere Tiefen führte.

»Warum der Drache?«, fragte Hasan.

»Das hat mit dem Chaosdrachenkampf zu tun«, sagte Ahmad. »In der Legende tritt Marduk gegen Tiamat, die Göttin der Salzwasserozeane, an. Er besiegte sie und spalte-

te sie in zwei Hälften. Aus der einen formte er die Welt, aus der anderen den Himmel. Für diese Tat verliehen ihm die anderen Götter fünfzig Ehrennamen und befestigten sie in Form von Schicksalstafeln an seiner Brust. Marduk war unumstrittener Herrscher über alle anderen Götter. Er errichtete seinen Thron in Babylon und erklärte die Stadt zum Zentrum der Welt.« Ahmads Wangen glühten vor Aufregung, während die Lampe immer neue Details enthüllte. »Siehst du das prachtvolle Gewand mit den aufwendigen Stickereien? Manch einer meiner Kollegen hat sie als Sterne gedeutet, als einen Hinweis auf Marduks Herkunft. Man könnte sie auch als Zahnräder interpretieren, also als Symbole für Technik und Fortschritt. Niemand weiß genau, was sie bedeuten. Vielleicht liefert uns die nächste Ebene einen Hinweis auf den Zweck dieses Tempels. Ich frage mich, warum man ihn in die Tiefe anstatt in die Höhe gebaut hat, so wie alle anderen ...«

Mit einem zittrigen Gefühl in den Beinen setzte er seinen Weg fort. Hoffentlich war noch niemand vor ihm hier gewesen.

Viele Tempel und Grabanlagen waren über die Jahrhunderte von Dieben und Grabräubern geplündert worden. Ausgeraubt, geschleift und zurückgelassen wie ausgehöhlte Schildkrötenpanzer. *Bitte, Allah, mach, dass dieser Tempel unversehrt ist. Dafür würde ich alles opfern. Alles!*

Er betrat den Durchgang, der zwischen den Beinen des Gottes hindurch in tiefere Regionen führte. Tausend Fragen kreisten in seinem Kopf. Wieso hier? Wieso in dieser entlegenen Gegend, gut hundert Kilometer vom antiken Ninive entfernt? Und wieso unter der Erde? Der Sinn eines Tempels war doch, gesehen zu werden und Gläubige zum Gebet einzuladen. Tempel waren Stätten der Begegnung und des geistigen Austauschs. Ein *unterirdisches* Heiligtum war ein Para-

doxon, für das es in der Weltgeschichte keine Entsprechungen gab. Vielleicht also doch eine Grabstätte?

Ahmad erreichte das Ende der Treppe, ging unter einem gewölbten Bogen hindurch und betrat einen Raum.

Was das Licht seiner Lampe enthüllte, machte alles noch komplizierter.

Der Saal maß etwa zehn auf fünfzehn Meter und besaß eine Deckenhöhe von mindestens vier Metern. Statt der erhofften Inschriften oder Königsbildnisse gab es nur weitere Marduk-Darstellungen. Marduk kniend, Marduk mit erhobenem Arm, die Hand zur Faust geballt, Marduk auf einem Streitwagen, gezogen von einem halben Dutzend Löwen, deren Fell mit einem Sternenmuster überzogen war. Überall Marduk.

Was um alles in der Welt war das?

»Vater, sieh mal hier drüben.« Hasans Stimme hallte von den Wänden wider. Er hatte den Raum der Länge nach durchschritten und stand am gegenüberliegenden Ende, wo sich ein besonders prächtiges Relief befand. Ahmad folgte ihm. Irrte er sich, oder war das eine weitere Tür?

Kein Zweifel, es war eine massive Pforte, die beinahe die gesamte Breite des Raumes einnahm. Sie wirkte so ungeheuer massiv, dass nicht mal eine Wagenladung TNT ausreichen würde, sie zu öffnen. Kein Hebel, kein Schalter. Nichts, was darauf hindeutete, wie man sie aufbekam. Eine feine Linie genau in der Mitte zeigte, wo die beiden Flügel auseinandergleiten konnten. Die Texte waren in Keilschrift geschrieben, wenn auch in einer Sprache, die er nicht recht verstand.

Ahmad stellte die Lampe auf den Boden, den Strahl an die Decke gerichtet. Das indirekte Licht machte es einfacher, die Inschriften zu inspizieren.

»Was hat das zu bedeuten?«, fragte Hasan, seinen Blick

keinen Moment vom Display der Kamera nehmend. »Kannst du das lesen?«

Ahmad wünschte, es wäre so. Doch seine Kenntnisse reichten nicht aus. Das wenige, was er verstand, ergab keinen Sinn.

»Irgendetwas mit neun Ebenen«, sagte er, mit dem Finger über die Zeichen wandernd. »Die Zeichen berichten über Zwietracht und Hass. Sie sprechen von der Erweckung eines erleuchteten Wesens. Und auch hier geht es wieder um Marduk. Immer Marduk, siehst du?«

Als seine Hände die glatte Oberfläche des Sandsteins berührten, glaubte er ein feines Summen zu spüren. Eine sanfte Vibration, die direkt aus dem Fels zu kommen schien. Hasan bemerkte, dass etwas nicht stimmte.

»Was ist, Baba?«

»Pst.« Ahmad trat an die Pforte und presste sein Ohr an den Sandstein. Irrte er sich, oder hörte er da ein entferntes Brummen? »Seltsam«, sagte er. »Gib mir die Kamera. Versuch du mal herauszubekommen, was das ist. Deine Ohren sind feiner als meine.«

Hasan tat, was sein Vater von ihm verlangte, und lauschte. Mit seinen fünfzehn Jahren war er bereits einen Kopf größer.

Nach einer Weile schüttelte er den Kopf. »Klingt wie eine Maschine«, sagte er. »Als würden sich Räder in der Wand bewegen. Und sieh mal hier ...« Er deutete auf eine seitliche Vertiefung, die Ahmad bisher verborgen geblieben war. Er nahm seinem Vater die Kamera ab und reichte ihm wieder die Lampe. »Was ist das?«

Ahmad trat näher und inspizierte das Loch. Die Öffnung war so groß wie eine Schreibmaschine und unregelmäßig geformt. Im hinteren Teil befanden sich kreisförmige Vertiefungen, die einander überschneiden. Es war ganz eindeutig,

dass hier etwas hineingehörte. Eine Art Schloss vielleicht? Oder ein Öffnungsmechanismus?

Ahmad ließ den Kegel seiner Lampe durch den Raum schweifen. Da war nichts. Was immer hier drin gewesen war, man hatte es vor langer Zeit entfernt.

Inzwischen war er ziemlich sicher, dass dies kein Tempel war. Eine Grabstätte vielleicht. Aber für wen? Es gab keinen Hinweis auf einen Toten. Es sei denn, Marduk selbst läge hier begraben. Aber eine Grabstätte für einen Gott?

Ahmad streckte den Finger aus und berührte die metallenen Kontakte in der Vertiefung.

In diesem Moment verlosch das Licht.

2

Neunzig Kilometer nördlich ...

Eine Kolonne von Fahrzeugen bretterte in östlicher Richtung über die staubige Piste. Fünf Humvees und ein gepanzerter Truck der Marke Stewart & Stevenson. Ihr Ziel war das Dorf Al-Hawl, etwa fünfundzwanzig Kilometer von Hasaka entfernt. Die Hauptstadt der Region al-Dschazira lag im Nordosten von Syrien, im kurdisch kontrollierten Teil des Landes, nur wenige Kilometer von der irakischen Grenze entfernt. Gestern, in den späten Abendstunden, war eine Meldung über Funk hereingekommen, dass einzelne Verbände der IS-Milizen gesehen worden seien, die in Richtung des Dschabal Sindschar zogen. Vermutlich wollten sie sich irgendwo in den langgestreckten und verkarsteten Höhen des Bergrückens verschanzen. Bereits 2014 hatte der Dschabal Schlagzeilen gemacht, als Tausende jesidische Kurden vor den anrückenden sunnitischen Terrorgruppen in die Berge geflohen waren. Dort hatten sie sich mit Unterstützung der Peschmerga verschanzt. In den anschließenden Gefechten hatten die Streitkräfte der autonomen Region Kurdistan die IS-Milizen mit Unterstützung des US-Militärs zwar zurückgedrängt, doch offenbar war das nur ein Pyrrhussieg gewesen. Teuer erkaufte und wenig effektiv. Mit dem heutigen Tag war klar, dass die Terrorbrigaden wieder da waren.

Leslie Rickert vom BBC World Service duckte sich auf ihrem Sitz zusammen. Sie hatte keine Lust, mit dem Kopf gegen das Dach zu knallen. Der Untergrund war voller Schlaglöcher und Bodenwellen. Alan, ihr Kameramann, saß rechts von ihr und prüfte die Aufnahmen, die sie in den frü-

hen Morgenstunden in Hasaka gemacht hatten. Wie er bei diesem Krach arbeiten konnte, war ihr ein Rätsel.

Die Luft im Humvee war trotz Klimaanlage stickig. Der Staub drang überall ein, selbst in ihren Mund. Sie nahm einen Schluck aus der Feldflasche, um den ekligen Geschmack loszuwerden. Der September war dieses Jahr wieder besonders trocken.

Draußen war die Sicht schlechter geworden. Wind hatte eingesetzt und blies den Sand frontal vor die Windschutzscheiben. Leslie sah Bremslichter im Dunst aufleuchten. Sie spürte, wie ihr Fahrer in die Eisen stieg.

»Drecksvette.«

Der Einsatzleiter, Major James Faulkner, wirkte sichtlich ungehalten. Ob das Wetter daran schuld war oder der Befehl, zwei BBC-Reporter mitzunehmen, wusste Leslie nicht. Es war ihr auch egal. Faulkner war kein Mann, mit dem man sich gerne unterhielt. Verschluss, zugeknöpft, arrogant – genau wie all die anderen GIs in seinem Gefolge. Erste US-Panzerdivision Amman. *Old Ironsides*. Ganz harte Burschen. So sahen sie sich selbst jedenfalls gerne. Leslie ging dieses Machogehabe am Arsch vorbei.

»Alles in Ordnung dahinten?« Faulkner drehte sich zu ihnen um und sah sie an. Seine Augen waren klar wie Bergseen.

»Alles in Ordnung«, sagte Leslie. »Danke, dass wir bei Ihnen mitfahren dürfen.«

Faulkner winkte ab. »Freuen Sie sich nicht zu früh. Gut möglich, dass wir unverrichteter Dinge umkehren müssen.«

»Warum?«

»Bei dieser Sicht ist ein Einsatz viel zu gefährlich. Vielleicht haben die *Reaper* mehr Glück. Aus der Höhe ist die Sicht besser.« Er machte eine Pause, dann fragte er: »Wie lange sind Sie schon Reporterin?«

Leslie zog eine Braue in die Höhe. »Fünfzehn Jahre insgesamt. Zehn davon im Nahen Osten. Warum?«

»Und davor?«

»Hauptsächlich Südafrika.«

»Dann werden Sie ja einiges zu sehen bekommen haben.«

Leslie schwieg. Sie hatte keine Lust, Kriegserlebnisse auszutauschen. Spätestens übermorgen würden sich ihre Wege trennen. Welchen Sinn machte es da, vertraulich zu werden?

Doch Faulkner ließ nicht locker. »Was hält man denn in Europa so von unseren Einsätzen? Könnte mir vorstellen, dass viele sich beklagen, wir US-Militärs würden uns wieder als Weltpolizei aufspielen. Habe ich recht?«

»Wenn Sie es schon wissen, warum fragen Sie dann?«

»Ich würde es nur gerne bestätigt bekommen. Sie sitzen doch an der Quelle.«

Leslie seufzte. Wollte der Typ jetzt ernsthaft eine politische Diskussion mit ihr anfangen? Das hatten schon einige versucht und meistens den Kürzeren gezogen. Wenn sie einmal in Fahrt war, konnte nichts sie aufhalten.

»Und?« Faulkner sah sie neugierig an.

»Die Meinungen gehen auseinander«, sagte Leslie vorsichtig. »Wie Sie bestimmt wissen, gibt es bei uns, im Gegensatz zu den USA, viele linksgerichtete und pazifistische Strömungen.«

»Was Sie nicht sagen.« Faulkner verzog den Mund, als hätte er in eine Zitrone gebissen.

»Wobei das kein Widerspruch ist«, konterte Leslie, der das Schwarz-Weiß-Denken der Amerikaner gehörig auf die Nerven ging. Im Gegensatz zum Rest der Welt schienen die Cowboys immer genau zu wissen, wer der Böse war.

»Man kann gegen den Krieg sein und sich trotzdem für eine militärische Lösung aussprechen. Man muss es nur richtig machen.«

Er kräuselte amüsiert die Lippen. »Ist das so?«

»Aber ja. Nehmen Sie Afghanistan 2001, Irak 2003, Libyen 2011 – alles Fehlschläge. All diese Einsätze haben ein Blutbad unter der Zivilbevölkerung angerichtet und terroristische Gegenschläge provoziert. Genau das Gegenteil von dem, was beabsichtigt war.« Sie sprach leise und beherrscht. »Trotzdem bin ich der Meinung, dass militärische Gewalt das einzige Mittel ist, um dem IS das Handwerk zu legen. Diese Köpfeabschneider verstehen einfach keine andere Sprache.«

»Dann sind wir ja einer Meinung«, sagte Faulkner und lehnte sich zufrieden zurück. Vermutlich glaubte er, das Gespräch wäre damit beendet.

»Nein, sind wir nicht«, sagte Leslie mit ironischem Lächeln. »Jedenfalls nicht, wenn wir die Dinge zu Ende denken. Im Gegensatz zu Ihnen bin ich nämlich der Meinung, dass die westlichen Nationen hier nichts verloren haben.«

Faulkner lupfte eine Braue. »Wovon reden Sie?«

»Na, von den Luftschlägen. Von den Kampfjets, den Drohnen und den Bombern der Air Force. Das Weiße Haus und das Pentagon scheinen geradezu besessen von Lufteinätzen zu sein. Sie glauben wohl, damit ließe sich alles lösen. Dabei ist es nur ein fauler Kompromiss. Wirksam fürs Fernsehen und für den Wahlkampf, höchst uneffektiv, wenn es darum geht, Probleme zu lösen.«

»Ich fürchte, Sie reden da über Dinge, von denen Sie keine Ahnung haben.«

»Nein?« Sie lächelte grimmig. Sie spürte, dass sie langsam in Fahrt geriet. »Wissen Sie, ich habe vor einiger Zeit ein Interview mit General David Richards geführt, dem ehemaligen Kommandeur der Britischen Landstreitkräfte. Wissen Sie, was er mir gesagt hat? Er fragte mich, ob mir bekannt sei, dass noch niemals ein Krieg aus der Luft gewonnen wurde.

Luft einsätze erweckten zwar den Eindruck, man habe alles im Griff, aber sie nützen bestenfalls zur Vorbereitung eines Landeinsatzes. Sein Motto war: *Boots on the ground, Stiefel auf den Boden*. Ohne Landtruppen ist auf Dauer kein Frieden zu machen. Wie gesagt: seine Worte, nicht meine.«

Faulkner warf ihr einen unfreundlichen Blick zu. Offenbar hatte er nicht mit so viel Gegenwehr gerechnet.

»Sie widersprechen sich«, sagte er. »Eben haben Sie gesagt, keine weitere militärische Intervention, jetzt reden Sie von Bodentruppen. Was denn nun?«

»Ich habe gesagt, keine *ausländischen* Bodentruppen.«

»Wem wollen Sie denn die Verantwortung übertragen, der irakischen Armee?« Er lachte zynisch.

»Natürlich nicht.« Leslie blieb völlig ernst. »Ist das denn wirklich so schwer zu begreifen? Es gibt doch genug Bodentruppen um uns herum. Überall. Gut ausgebildete Leute, mit dem Willen und der Fähigkeit, sich den IS-Truppen entgegenzustellen.«

Jetzt sah Faulkner wirklich überrascht aus. »Reden Sie etwa von den Kurden?«

»Von wem denn sonst?«

Er schüttelte den Kopf. »So einen Unsinn muss ich mir nicht anhören ...«

»Dann hätten Sie nicht fragen sollen«, erwiderte Leslie schnippisch. »Meiner Meinung nach sollten wir sowohl die Peschmerga als auch die kurdischen Volksverteidigungseinheiten mit allem versorgen, was wir haben. Panzer, Aufklärungsfahrzeuge, Artillerie, satellitengestützte Boden-Luft-Einheiten. Und zwar *State of the Art*. Nicht dieser billige Scheiß, den ihr den Irakis aufs Auge gedrückt habt. Derselbe Scheiß übrigens, den der IS sich unter den Nagel gerissen hat und der uns jetzt um die Ohren fliegt. Die Kurden mit Waffen auszurüsten, ist das Beste, was wir tun können.«

Der Major schüttelte den Kopf. »Man merkt, dass Sie keine Militärexpertin sind. Wir können so ein Volk nicht mit Hightech-Waffen ausrüsten. Die Türken stufen sie als Terroristen ein ...«

»Die Türken, natürlich.« Leslie schüttelte den Kopf. »Und dass sie das vielleicht nur aus innenpolitischen Interessen tun, ist Ihnen noch nicht in den Sinn gekommen? Ich muss mich doch sehr wundern ...«

»Nachdem jetzt auch noch die Sowjets mitmischen, würden wir mit den Kurden einen weiteren unkontrollierbaren Machtfaktor in dieser Region schaffen«, sagte Faulkner. »Einer Region, die jetzt schon unüberschaubar ist.«

Leslie spürte, dass die Emotionen in ihr hochkochten. »Ich mag keine Militärexpertin sein«, sagte sie mit leiser Stimme, »aber ich besitze genügend Menschenverstand, um die Dinge nüchtern zu betrachten. Wenn ich Ihre Erinnerung mal ein bisschen auffrischen darf: Die Kurden haben erfolgreich verhindert, dass die Städte Erbil und Kirkuk in die Gewalt der Dschihadisten gefallen sind. Sie haben Kobane praktisch im Alleingang vor dem Sturz bewahrt. Die türkischen Panzer standen damals auf der anderen Seite der Grenze und haben nicht eingegriffen. Können Sie sich vorstellen, was dieses Volk empfinden muss? *Peschmerga* heißt wörtlich übersetzt: *Die dem Tod ins Auge sehen*. Und das tun sie, wortwörtlich, indem sie in die Läufe der Waffen von Soldaten sehen, die sie eigentlich unterstützen sollten.«

»Ich weiß, was *Peschmerga* heißt, ich brauche keine Geschichtslektion von Ihnen.«

Leslie hielt seinem Blick stand. Endlich stieg der Typ mal von seinem hohen Ross herunter. In der Branche hatte sie den Ruf, eine Zecke zu sein. Jemand, der sich in eine Sache verbiss und erst aufhörte, wenn das Wirtstier tot umfiel. Faulkners Gesichtsausdruck nach zu urteilen, war er soeben

zu derselben Erkenntnis gekommen. Doch Leslie ließ nicht locker.

»Ich will die Verdienste der kurdischen Truppen – zu denen übrigens auch Frauen gehören – gar nicht im Einzelnen aufzählen«, sagte sie. »Da saßen wir noch morgen hier. Allerdings werden sie dem IS auf Dauer nichts entgegenzusetzen können. Nicht, wenn wir ihnen ständig in den Rücken fallen. Außerdem – und das ist der wohl wichtigste Punkt – sind wir es ihnen schuldig.«

»Wem schuldig, *den Kurden*? Erklären Sie mir das.«

Leslie holte tief Luft, ließ es dann aber. »Vergessen Sie's«, sagte sie.

Sie hätte ihm erzählen können, dass die Kurden sich vom Westen verraten und im Stich gelassen fühlten – und das mit Recht. Sie hätte erzählen können, dass sie, mit rund dreißig Millionen Menschen, die größte staatenlose Minderheit der Welt waren. Dass sie aufgeteilt zwischen der Türkei, Iran, Irak und Syrien lebten. Dass sie von den einen bombardiert, von den anderen hingerichtet, vergast und belagert wurden. All das wusste Faulkner. Trotzdem war er zu anderen Überzeugungen gelangt. Mit so jemandem zu diskutieren war sinnlos. Also schwieg sie. Und Faulkner tat das auch.

Auf einmal erschien ein Lächeln auf seinem Gesicht. Seine wasserblauen Augen bekamen einen sanfteren Ausdruck.

»Wissen Sie, ich bin nur ein einfacher Soldat«, sagte er. »Ich werde nicht fürs Denken bezahlt. Sunniten, Schiiten, Juden, Kurden, Palästinenser, Peshmerga, IS – da blickt doch keiner mehr durch. Wenn Sie mich fragen, diese ganze Region, bis rüber zum Mittelmeer, ist von kollektivem Wahnsinn befallen. Und das nicht erst seit gestern. Seit Tausenden von Jahren leben die Menschen hier im Unfrieden. Ich bin höchst skeptisch, was den Erfolg dieser Militäroperationen betrifft. Vielleicht können wir das Leid der einen oder

anderen Gruppe etwas lindern, lösen werden wir diesen Konflikt damit nicht. Da ist etwas in den Köpfen der Menschen, das sie einfach nicht zur Ruhe kommen lässt ...« Er richtete seinen Blick nach draußen.

Leslie nickte. Sie wusste, wovon er sprach. Nach all den Jahren, die sie in diesem Land lebte, war sie dem Grund für Hass und Gewalt keinen Schritt nähergekommen. Warum hier, warum der Nahe und der Mittlere Osten? Was war es, das Stamm gegen Stamm kämpfen ließ, Volk gegen Volk, Religion gegen Religion? Und wie Faulkner ganz richtig sagte: Das geschah nicht erst seit gestern.

Sie war so in Gedanken versunken, dass sie den Fluch, der aus der Fahrerkabine kam, erst ein paar Augenblicke später registrierte. Sie begriff zunächst nicht, was vorgefallen war. Bis ihr klarwurde, dass der Motor ausgegangen war. Und nicht nur der Motor, offenbar war die gesamte Elektronik betroffen. Displays, Klimaanlage – alles tot.

Der Fahrer hatte Schwierigkeiten, das Lenkrad gerade zu halten. Klar, auch die Servolenkung wurde elektrisch gesteuert. Unaufhaltsam zog der Wagen nach rechts. Genau auf den Graben zu.

»Festhalten«, schrie Faulkner.

Das Fahrzeug machte einen Satz, sprang etwa einen Meter in die Höhe und landete mit dumpfem Krachen auf der anderen Seite. Alan versuchte krampfhaft, die Kamera festzuhalten, konnte aber nicht verhindern, dass die Tasche mit dem Laptop zu Boden fiel. Leslie hörte ihn fluchen.

Ein paar Meter weiter kam das Fahrzeug endlich zum Stillstand. Der Fahrer, ein junger Bursche von vielleicht dreiundzwanzig Jahren, war bleich vor Schreck. Er brauchte einen Moment, um sich zu berappeln, dann versuchte er, den Motor zu starten. Ohne Erfolg.

»Meldung, Gefreiter Higgs«, sagte Faulkner.

»Die Zündung ist ausgefallen, Sir. Keine Ahnung, was da los ist. Ich kann nicht starten, sehen Sie?« Er drehte den Schlüssel herum, doch nichts geschah.

»Nur ruhig«, sagte der Major. »Ist ja nichts passiert. Lassen Sie mich mal.« Er langte rüber, zog den Schlüssel ab und steckte seinen eigenen hinein. Noch immer gab die Zündung keinen Mucks von sich. »Seltsam«, sagte er. »Scheint was Grundlegendes zu sein. Mal sehen, ob die anderen uns helfen können.«

»Das bezweifle ich.« Leslie deutete nach draußen.

Überall waren die Fahrzeuge liegengeblieben. Soldaten stiegen aus und standen ratlos um die Autos herum.

Faulkner presste die Lippen zusammen.

»Sie beide bleiben hier, ich werde mal nachsehen, was da los ist. Higgs, Sie begleiten mich.« Er öffnete die Tür. Sofort fegte ein Schwall Sand und Staub in den Wagen.

Leslie sah, wie die beiden Männer zu den anderen hinübergingen. Sie umrundeten die Fahrzeuge, sprachen miteinander und gestikulierten heftig.

Noch immer wütete der Wind. Er rüttelte an der Karosserie und pfiß über das Dach hinweg. Die Geräusche hatten etwas Beunruhigendes. »Komm schon, Alan. Das ist unsere Chance. Lass uns ein paar Aufnahmen machen.«

Alan schüttelte den Kopf. »Keine Chance, Les. Das Ding ist tot.«

Sie öffneten den Mund. »Erzähl keinen Scheiß.«

»Tot wie ein Stein, sieh selbst.« Er reichte ihr das fünfzehntausend Pfund teure Hightech-Equipment. Sie drückte ein paar Knöpfe und schaute auf das Display. Die Schwärze hatte etwas Endgültiges.

»Bist du sicher, dass du das Teil heute Nacht aufgeladen hast?«

Er sah sie beleidigt an.

»Wie sieht es mit den Ersatz-Akkus aus?«
»Habe ich schon versucht. Alle tot.«
»Aber das gibt's doch nicht. Wie kann das sein?«
»Keine Ahnung. Der Laptop ist auch hinüber.«
»Was?« Sie fummelte an ihrer Weste herum. »Moment mal, ich habe ja noch mein iPhone.« Sie öffnete die rechte Brusttasche und holte ihr Handy heraus. Das Display war schwarz wie Obsidian. Draußen wurde immer noch heftig palavert.

Sie fluchte leise. Der Redaktionsleiter würde ihr das Fell über die Ohren ziehen. Eine Weile starrte sie in den Sturm, dann setzte sie ihre Baseballkappe auf und schlug den Kragen vor den Mund.

»Was hast du vor?«, fragte Alan.
»Ich will wissen, was da los ist.«
»Faulkner hat gesagt, wir sollen drinbleiben.«
»Sehe ich aus wie jemand, der sich vorschreiben lässt, was er darf und was nicht? Was ist, kommst du mit, oder bleibst du hier?«

Alan schüttelte den Kopf. »Stur wie ein Maulesel. Aber was habe ich auch anderes erwartet?« Er band sich ein Taschentuch um den Mund, setzte seine Mütze auf und folgte Leslie.

Die Fahrzeuge standen wild verstreut in der Gegend herum. Der Laster war am weitesten gerollt, vermutlich wegen seines hohen Gewichts.

Als Faulkner Leslie sah, stellte er sich ihr in den Weg. »Ich habe Ihnen doch gesagt, Sie sollen im Auto bleiben.«

»Könnte eine elektromagnetische Störung sein«, sagte Leslie und trat in den Kreis der versammelten Männer. »Kamera, Laptop und Handys sind auch tot. Ich dachte, das könnte Sie interessieren.«

»Haben wir auch schon festgestellt«, sagte ein Mann aus

einem der anderen Fahrzeuge. »Uhren, Walkie-Talkies – es ist, als hätte jemand den Stecker gezogen.«

»Vielleicht der Sturm«, warf Alan ein. »Eine elektrostatische Aufladung des Sandes ...«

»Unsinn«, erwiderte Faulkner. »Wenn dem so wäre, müssten wir ja bei jedem noch so kleinen Gewitter Probleme bekommen. Außerdem sind die Geräte abgeschirmt.«

»Und was haben Sie dann für eine Erklärung?«, fragte Alan. »Schwer vorstellbar, dass sämtliche Batterien, einschließlich der Lichtmaschinen, im selben Augenblick den Geist aufgegeben haben.«

Leslie hob den Blick. Über dem aufgewirbelten Sand kam der Himmel durch. Rosafarbene Sonnenstrahlen zuckten über den Rand des Gebirges. Zwei schwarze Punkte prangten in dem blauen Ausschnitt. Sie schienen größer zu werden.

»Sagen Sie mal, ist das die zugesagte Luftunterstützung?« Sie deutete nach oben.

Die Männer unterbrachen ihre Gespräche. Faulkner zog sein Fernglas und kniff die Augen zusammen. »Sie haben recht«, sagte er. »Sieht aus wie die beiden Reaper. Aber unser Gefreiter hier kann das sicher besser beurteilen. Schauen Sie mal durch, Higgs.«

Der junge Mann nahm das Fernglas und justierte die Schärfe.

»Drohnen, stimmt, Sir. General Atomics MQ-9. Gehören zu der Luftunterstützung, die uns von der Navy zugesichert worden ist. Allerdings ...« Er verstummte.

»Was?«

»Nun, Sir, irgendwas an ihrem Flugverhalten ist eigenartig.«

»Was meinen Sie?«

»Sie wirken instabil. Ich könnte mich täuschen, aber es sieht aus, als würden sie ohne Antrieb navigieren.«

Faulkner nahm dem Jungen das Glas aus der Hand und starrte hindurch. »Verdammt. Sie haben recht, Junge. Die Dinger liegen wie bleierne Enten in der Luft.«

Mittlerweile konnte Leslie mit bloßem Auge erkennen, dass die Flugbahn instabil war. Die Maschinen waren in eine Trudelbewegung geraten und fingen langsam an, sich um ihre Längsachse zu drehen.

»Strömungsabriss«, sagte Faulkner, während er weiter am Schärferad drehte. »Ich glaube nicht, dass sie das noch in den Griff bekommen.« Er erhob seine Stimme. »Deckung suchen, Leute. Unter die Fahrzeuge, aber sofort.«

Sein Befehl kam keinen Moment zu früh. Kaum, dass sie unter den Humvees Schutz gefunden hatten, raste ein Schatten auf sie zu. Ein Metallgebilde fegte über sie hinweg und gab dabei ein Geräusch von sich, als würde ein gewaltiges Schwert durch die Luft sausen. Keine Triebwerksgeräusche, kein Alarmsignal, nur dieses grässliche Zischen. Und dann schlug die Maschine auf.

Ein Lichtblitz zuckte durch die Wüste. Die Detonation ließ den Boden erzittern. Trümmerteile regneten ringsherum in die Landschaft. Unweit von Leslie schlug ein Blechteil in den Boden und blieb dort wie eine Wurfaxt stecken. Bolzen, Nieten und Schrauben regneten wie Hagel vom Himmel. Manche landeten scheppernd auf Dächern und Motorhauben, andere prasselten klirrend durch die Windschutzscheiben. Angstschreie ertönten, während eine dunkle Rauchwolke langsam in den Himmel stieg.

Leslie war zu benommen, um klar denken zu können. Sie lag da, die Hände vor die Ohren gepresst, und fragte sich, ob dies wohl das Ende der Welt sei.

Dann schlug die zweite Maschine ein.